

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilleseite  
80 Pf., Reklamsseite 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Banditen in der Stadtbank

### Maskierte und bewaffnete Räuber — Beamten sind eingeschüchtert

In einer Zweigstelle der Stadtbank Berlin in der Wilsnader Straße, Ecke Perleberger Straße, drangen heute vormittag gegen 10 Uhr zwei Banditen, die sich mit Papiermasken unkenntlich gemacht hatten, ein, hielten das Personal der Zweigstelle mit Revolvern in Schach und gaben zwei Schreckschüsse ab. Darauf raubten sie in Eile das herumliegende Geld und flüchteten nach abermaliger Bedrohung mit der Schußwaffe aus dem Gebäude. Auf bereitstehenden Fahrrädern suchten sie das Weiße und konnten trotz sofortiger Verfolgung noch nicht gefasst werden. Nach flüchtiger Schätzung ist den Räubern ein Betrag von etwa 17000 Mark in die Hände gefallen.

Zu dem verwegenen Banditenreich werden noch folgende Einzelheiten bekannt: In der Sparkasse, die in einem etwa nur 80 bis 90 Quadratmeter großen Raum untergebracht ist, waren im Augenblick des Überfalls der Kassierleiter, der Kassierer sowie zwei Buchhalter anwesend. Die Kasse ist modern eingerichtet und war ein langgestreckter flacher Ladentisch trennt den Dienstraum von der Kundenabfertigung. Etwa gegen 10 Uhr befanden sich drei

ist natürlich wenig anzufangen. Kommissar Berneburg ließ die Zahlhaube beschlagnahmen, um auf Grund von Fingerabdrücken vielleicht auf die Spur der Banditen zu kommen.

Die Kasse ist natürlich sofort geschlossen worden. Bei Schluß des Blattes sind noch verschiedene Vernehmungen im Gange. Ein ganzes Aufgebot von Kriminalbeamten hat inzwischen die Suche nach den Räubern, die offenbar aus Koblenz stammen, aufgenommen.

### Freibrief für Verleumder! Beschimpfung Eberts — O, Beschimpfung Stresemanns — 200 M.

Weihenfels, 1. November. (Eigenbericht.)  
„Wenn jemand eine Urkunde fälscht, kommt er ins Zuchthaus. Stresemann gab damals dem deutschen Volk den Wortlaut des Dames-Pakts bekannt, ließ aber die für das Volk einschneidendsten Bestimmungen weg. Das ist auch eine Urkundenfälschung. Womit ich nicht gesagt haben will, daß Stresemann zuchthausreif war, denn wir haben ja ein Korruptions-Schutz-Gesetz. Während Millionen deutscher Volksgenossen verhungern, hat sich dieser Stresemann regelrecht tollgefreut. Ebert, der Dilligent, der unter einem Kreuzigt begraben liegt, ist schuld, daß zehntausende deutscher Soldaten ins Gras beißen mußten, denn er organisierte den Munitionsarbeiterstreik. Na, ein republikanisches Gericht hat ihm ja noch kurz vor seinem Tode bescheinigt, daß er ein Landesverräter sei!“

So und ähnlich sprach in einer öffentlichen Versammlung der Weihenfelser Nazis am 6. Mai der Wandredner von Ribbentrop über die Republik und ihre Staatsmänner. Der anwesende Kriminalassistent Lohse notierte sofort die schlimmsten Beschimpfungen, erstattete Anzeige und so kam p. Ribbentrop vor das große Schwurgericht Weihenfels am Landgericht Raumburg. Das heißt, die Polizei mußte ihn erst aus einem oberbayerischen Kurort vorführen, weil er sich unter Bestrafung auf ein falsches ärztliches Attest zu drücken versuchte.

Die gestrige Verhandlung war eine vollendete Komödie. Der Verteidiger war nicht erschienen, weil das Gericht seine Beweisanträge, wie Heranziehung des Dames-Pakts usw. abgelehnt hatte.

Vom Vorsiehenden mit väterlicher Milde behandelt, durfte sich der Angeklagte in den frechsten Beschimpfungen ergehen. Als sich der Staatsanwalt empört dagegen verwahrte, mußte er, der Oberstaatsanwalt im weißen Haar, sich vor der grinsenden Nazimeute im Zuschauerraum eine Zurechtweisung durch den Vorsiehenden gefallen lassen.

Das Urteil entsprach der Prozeßführung. Auf die beispiellose rohe Gefinnung hinweisend, die aus dem Verhalten des Angeklagten spreche, beantragte der Oberstaatsanwalt (RSchG. § 5 Nr. 3) zehn Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts. Das Urteil lautete auf 200 M. Geldstrafe an Stelle von 20 Tagen Gefängnis. Die Bezeichnung „Landesverräter“ beziehe sich auf eine Zeit, in der Ebert noch nicht im Amte war, deshalb habe das Gericht den Angeklagten insoweit freigesprochen. Wegen der Beschimpfung Stresemanns seien mildernde Umstände gemährt worden, weil sie in der Hitze des Wahlkampfes gefallen sei (6. Mai) und weil bei dem Bildungsgrade des Angeklagten anzunehmen sei, daß er es nicht wieder tun würde.

Vom Gerichtssaal aus ging Ribbentrop, begleitet von seiner triumphierenden Meute in eine Versammlung, in der er über das gleiche Thema sprach.

Ein neues Denkmal der Raumburg-Weihenfelser Justiz! Jüngst hat in Zeig ein noch nicht volljähriger nationalsozialistischer Angeklagter gesagt: „Ich bin bei den Nazis, weil es da immer nur so geringe Strafen gibt.“ Der Junge konnte sich in seinem Gerichtsbezirk aus.

### Krankenhaus geschlossen.

Bernünftige Maßnahme des Bezirksamts Kreuzberg.

Das Bezirksamt Kreuzberg hat der Bezirksoberversammlung eine Vorlage über eine vorläufige Stilllegung des Krankenhauses Gilschiner Straße zugehen lassen, das bekanntlich völlig veraltet ist. Die dort liegenden Kranken, die seit langem über den bis in die späten Nachmittage anhaltenden Lärm der Hochbahnzüge klagten, werden auf die anderen Krankenhäuser verteilt werden. „Sonst wird vorläufig an dem Hause nichts verändert, so daß es in Zeiten großer Belästigung immer noch eingeseht werden kann. Der Plan des Bezirksamts, der auf die Initiative des sozialdemokratischen Bürgermeisters Dr. Herz zurückgeht, ist eine vernünftige Rationalisierungsmaßnahme, die auch aus sozialen Gründen begrüßt werden kann.“

Seitens des Bezirksamtes wird darauf hingewiesen, daß die Stilllegung dieses Krankenhauses zur Zeit völlig unbedenklich sei, weil an Stelle der früher in Berlin herrschenden Bettennot augenblicklich ein Überfluß an Krankenhausbetten eingetreten sei, so daß jetzt durchschnittlich 16 bis 20 Proz der Krankenhausbetten leer ständen. Durch die Schließung der veralteten Anstalt sei eine wirtschaftlichere Ausnutzung der übrigen Krankenhäuser möglich, wodurch noch für den Rest des laufenden Haushaltsjahres mindestens 50000 Mark, für das Haushaltsjahr 1931 aber rund 350000 Mark gespart würden.

### Fried ist nicht tabu.

Erklärung des preussischen Justizministers.

Der Amtliche Preussische Pressedienst verbreitet folgende Darstellung des preussischen Justizministers:

„Preussische Staatsanwaltschaften haben in einer Reihe von Fällen, in denen Dr. Fried Strafanzeige auf Grund des Republikenschutzgesetzes erstattet hatte, ein Einschreiten wegen Vergehens gegen dieses Gesetz abgelehnt, weil eine Beziehung zwischen der gegen Dr. Fried gerichteten Verurteilung und der verfassungsmäßig festgesetzten republikanischen Staatsform nicht nachweisbar war. Denn die Beschimpfung oder Verleumdung eines Mitgliedes der Reichs- oder einer Landesregierung ist nach dem Republikenschutzgesetz nur strafbar, wenn durch diese Beschimpfung oder Verleumdung gleichzeitig die republikanische Staatsform herabgemühdigt wird, nicht aber wenn sich der Angriff nur gegen die Person des Ministers richtet.“

Wegen rein persönlicher Beleidigung des Ministers Fried (§§ 185 ff. StGB.) haben preussische Staatsanwaltschaften in einer Reihe von Fällen die Erhebung der öffentlichen Anklage auf den von Dr. Fried gestellten Strafantrag nach Prüfung des Sachverhalts mangels öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung abgelehnt. Solche Entscheidung der Staatsanwaltschaft ist zu mißbilligen, hat der Justizminister keinen Anstoß.“

### Wiederaufnahme der Arbeit.

Am Montag folgt der Rest.

In der Berliner Metallindustrie ist heute die Arbeit im weitesten Umfange wieder aufgenommen worden. Nur noch ganz wenige und dazu kleine Betriebe konnten, da die Belegschaft erst zum Montag die Arbeit beginnen will, ihre Produktion noch nicht aufnehmen. Bei der AEG, AGO, Schwarzlopp, Telefunken, Sanitas usw. haben auch die Kommunisten sich heute morgen gemeldet. Nur bei Fritzer A.-G. wird noch gestreikt. Die Firma hat heute morgen den Arbeitern, die nicht zur Arbeit kamen, brieflich gekündigt.

Frauen auf der Sparkasse, um Einzahlungen bzw. Abhebungen vorzunehmen. Die Tür wurde plötzlich aufgerissen und zwei noch jugendliche Männer stürmten mit vorgehaltenen Pistolen in den Raum hinein. Der eine hatte das Gesicht durch eine schwarze Papiermaske, der andere durch ein vorgedrucktes Taschentuch unkenntlich gemacht. Die Frauen, die aufs äußerste erschreckt waren, wurden hart aufgeföhrt, zur Seite zu treten und sich nicht zu rühren, da man sonst von der Schußwaffe sofort Gebrauch machen würde. Der eine Verbrecher hielt in jeder Hand eine Pistole, die drohend auf die Beamten der Kasse gerichtet waren. Auch sein Komplize war mit einer Pistole bewaffnet, und als der Kassierbeamte eine Bewegung machte, feuerte der Räuber einen Schreckschuß ab. Die Kugel drang in den Ladentisch.

„Ich schieße Sie über den Haufen!“

Mit dem Ruf „Wenn Sie noch eine Bewegung machen, schieße ich Sie über den Haufen,“ sprang der Verbrecher mit einer Platte über den Ladentisch. Er schob die Zahlhaube hoch und riß 14000 M. an sich. Die Beamten mußten ohnmächtig zusehen, da der Verbrecher ihre Drohung beim geringsten Widerstand zweifellos wahrgemacht hätten. Die geraubte Summe, die zum größten Teil aus 20- und 50-Markscheinen bestand, verstaute die Verbrecher schnell in ihren Taschen und die Beamten nicht aus den Augen lassend, gingen sie schrittweise mit vorgehaltenem Revolver rückwärts auf den Ausgang zu. Blühschnell rissen beide denn die Tür auf und ließen davon. Der Kassierleiter, der sich als erster von dem ausgestandenen Schrecken erholt hatte, stürzte sofort auf die Straße, um zu sehen, welches Fluchtmittel sich die Räuber bedient hatten.

Zeit und Breit war jedoch weder ein Kuts noch ein anderes Fahrzeug zu sehen. Blühschnell erkannte der Beamte die beiden Flüchtenden, die bereits einen großen Vorsprung erreicht hatten, als sie auf ihren Fahrrädern gerade in die Pultitzstraße einbiegen wollten. Dort ging ihre Spur leider verloren in dem starken Verkehr, der dort herrscht.

Bis ins Letzte vorbereitet.

Kriminalkommissar Berneburg, der mit den Nachforschungen beauftragt wurde, hat in der Kasse die ersten Ermittlungen angestellt. Der Überfall ist nach allem sehr sorgfältig vorbereitet worden. Leider war es bisher nicht einmal möglich, auch nur eine annähernd einwandfreie Beschreibung von den Räubern zu erhalten. Von dem einen weiß man nur, daß er einen grauen Anzug trug. Damit

### Letzter Rettungsanker



Naziminister Franzen will sich, wenn die Sache in Braunschweig schiefl geht, um eine Stellung als staatlicher Lotteriekollekteur bewerben. Seine Devise wird lauten:

Guth gab ich für Lohse!







# Künstlergespräche in U.S.A

## Begegnungen in der Künstlerkolonie Taos

Mrs. Blanche C. Grant ist Malerin und Schriftstellerin. Sie hat die Geschichte der Künstleriedlung Taos in Neu-Mexiko geschrieben, Forschungen über Taos und die Puebloindianer gemacht und das wertvolle Material verdienstvoll geordnet, aufgeschrieben und selbst herausgegeben.

Ihr Haus, nach eigenen Entwürfen im Stile der indianisch-mexikanischen Bauweise gebaut, grüßt von der Anhöhe zur Autostraße herab. Es wirkt stolz wie ein Häuptling in der Umgebung der Indianerhütten.

### 1. Plauderei mit Mrs. Grant.

In der Tür empfängt uns eine weißhaarige Dame, deren elastischer Schritt im modernen Dreh-Juwel über das Alter erweckt. Ein paar freundliche Augen im energischen Gesicht zeigen Intelligenz und Verstand, die Art, sich zu setzen und zu sprechen weist auf häufigen Umgang mit vielen Menschen hin, in den Gesten der Hände liegt Selbstbewußtsein.

Mrs. Grant zündet sich eine Zigarette an und erzählt:

Von der Urbewölkerung Amerikas seien Erinnerungen nicht mehr zurückgeblieben. Das sagenhafte Zeitalter beginnt mit der Einwanderung der Indianer, die sicherlich aus den Steppen Tibets durch die Beringstraße übers Meer herüberkamen. In alten indianischen Sagen wird erzählt, daß die Urväter über das große Wasser herüberkamen vom Osten her. Die Sprache der Indianer weist Ähnlichkeiten mit den chinesischen Lauten auf, auch den Namen der Stadt Taos kann man von dort herleiten. Das Aussehen der Indianer zeigt selbst dem Laien die mongolische Verwandtschaft.

Im 16. Jahrhundert kamen die Spanier ins Land und errichteten die ersten europäischen Niederlassungen.

Mrs. Grant hat die Geschichte dieser Zeit durchforscht und aufgeschrieben, soweit sie Neu-Mexiko betrifft. Wir hören über die ersten Kämpfe, die ersten Wege und Bahnen — der Historiker ist in der Erzählerin erwacht und ihr Blick verfliehet in sich. Plötzlich erinnert sie sich der Gäste, und mit lächelnder Miene entschuldigt sie sich:

Aber das wird Sie ja nicht so interessieren. Was möchten Sie denn hauptsächlich erfahren?

In erster Linie die Geschichte der Künstleriedlung.

Ja — so! Der erste, der die Schönheit dieses Erdwinkels sah, war Jos. Henry Sharp. Er kam 1893 hierher und berichtete in Paris über seine Eindrücke. Dadurch angeteigt, kam 1898 der Maler Blumenschein hierher, der aber dann wieder zum

stabe. Über dem kostbaren Kamin hingen indianische Embleme. In den Wänden leuchteten Indianergobelins in grellen Farben, der Fußboden war mit Teppichen der gleichen Art bedeckt. Indianermuster sind kindliche primitive Darstellungen vom heiligen Vogel, der wie der preußische Adler aussieht, oder vom Menschen nach der Art unserer Kinderzeichnungen, oder einfache Strich- und Rundformen, wie wir sie am Schmuß aller primitiven Völker sehen



Mrs. Grant in ihrem Heim

können. Das große Bücherregal und der Schreibtisch der Mrs. Grant mit der Schreibmaschine wirken trotz ihrer Einfachheit fremd in dieser Umgebung des tödlich Primitiven — wie die geistreiche weißhaarige Frau auch.

Die „Studia“ — oder „deutsche“ Atelier genannt — ist ein großer weißgetünchtes Raum, der an einer Seite von einem wichtigen Dreiecksaufbau in seiner Eintönigkeit unterbrochen wird. Hinter ihm ist eine aufwärtsführende Treppe. Auf der Gegenseite wölbt sich aus der Mauer eine Sitzbank heraus, von der man die rings aufgestellten Bilder, die sich gut einfügen, betrachten kann. Szenen aus dem Indianerleben, Indianerköpfe und Landschaften sind der Vorwurf für die Künstlerin gewesen.

In der buntbemalten Küche mit dem farbigen Geschirr glaubt man Wehlichkeiten zu der heute von Reformern in Deutschland gepflegten Art herstellen zu können. Die indianische Bettdecke könnte eine altdeutsche Decke sein — so gleichen sich Frühkulturen verschiedener Völker.

### 2. Mr. Phillips empfängt uns.

Mr. Bert G. Phillips empfängt uns am Nachmittag. Er ist das Haupt der Künstlerkolonie, ihr erster Vertreter in Taos und somit der Begründer.

Seine mittelgroße schlanke Gestalt hat eine gewisse Zartheit an sich, die auch aus den knappen Bewegungen der feinen Künstlerhände spricht. Wenn er spricht, verinken die Augen in tiefes Nachdenken: mehr als 30 Jahre Erfahrung in diesem schönen Erdwinkel hat er zu überdenken.

Wie er hierher gekommen?

Ein herrlicher Herbsttag war es, als der Weg ihn durch Taos führte. Er hatte von dem Orte gehört, wo die Puebloindianer ihre hochgetürmten Wohnburgen seit Jahrhunderten bewohnten. Bis Weihnachten wollte er bleiben und malen — das war im Jahre 1898 — und bis heute ist er geblieben.

Ob er von den Indianern, insbesondere von ihrer primitiven Kunst starke Anregungen für sein Schaffen bekommen habe?

Mr. Phillips stößt seinen grauen Kopf nachdenklich auf die Linke: „Wenn Sie das Weben der Teppiche und ihre Muster meinen, oder das Bemalen der Tondosen, so muß ich verneinen; das

steht, trotzdem doch keinerlei Hilfspunkte gezeichnet werden. Der Indianer nimmt gleich die volle Farbe, zeichnet gleich die feststehende Form auf die Tondose und hat die Aufteilung der runden Fläche in der Hand und im Auge.“

„Haben sich Indianer auch in der Malerei betätigt oder haben Sie junge Indianer gelegentlich anzulernen versucht?“

„ein“ — Mr. Phillips schüttelt den Kopf, „Indianer sind zurückhaltend. Ich wohne mehr als 30 Jahre hier, aber es bleibt die Fremdheit zwischen dem weißen und dem roten Mann. Ein anderer Maler hatte einen Indianerjungen zur gelegentlichen Hilfe. Der Bursche fand Gefallen an der Tätigkeit seines Meisters und ehmte sie nach, aber es blieb bei unbedeutenden Versuchen. Neuerdings macht ein Indianermeister von sich reden. Seine Bilder aber unterscheiden sich von denen seiner weißen Freunde durch keinerlei Eigenart.“

„Kommt das daher“, wage ich einzuwerfen, „daß dreidimensionale Darstellung auf einer Fläche diesem primitiven Volke nicht künstlerisch geeignet erscheint — so haben ja auch Griechen und Chinesen Plöcken nur in der zweidimensionalen Form bemalt, wie wir sie bei der Vasenmalerei der Indianer finden.“

Mr. Phillips nickt: „Das kann der Grund sein. Der intellektuelle Faktor scheidet aus der Kunst der Indianer aus. Sie üben sie nur, soweit sie intuitiv erfaßt werden kann. So haben sie ihren stärksten Ausdruck im Tanz.“

### 3. Indianer tanzen.

Der Künstler verlor für eine kurze Zeit in Nachdenken. Sein Bild schien Ergebnisse zu rekapitulieren. Dann fuhr er fort: „Die Indianer glauben, daß der Regentanz den Regen herbeiführt. Der weiße Mann lacht darüber, als wäre es Aberglauben — und doch liegt die Erkenntnis als Wahrheit in der Nähe des Glaubens. Denken Sie an das Experiment Carusos, der das Vibrieren im Klang eines Weinglases so in seine Stimme hineinnahm, daß er es fertigbrachte, durch seine Stimme den Klang des Weinglases zu verändern bis zu dem Punkte, wo das Glas springen mußte.“

Unter diesem Gesichtswinkel sehen Sie den Indianertanz. Wo in einem aus dem Ueber erfassten Rhythmus gleiten die Füße im Sande. Immer zarter werden die Bewegungen, immer intensiver. Man spürt als Zuschauer, wie Luft- und Miederzittern eins werden, wie die ganze Reihe der Tänzer und Tänzerinnen zu einer einheitlichen Form zusammenfließt und der begleitende Laß der einfachen Instrumente sich einreißt — nicht dirigiert! Das schwillt an und scheint bersten zu müssen in immer stärkeren rhythmischen Zittern und Schwingen, und schwillt ab zu ein Menzeng zu neuem



Mr. Phillips in seinem Atelier

Beginnen — bis rings die Luft erfüllt ist vom Rhythmus der Tänzer, einschwingt und mitschwingt und schließlich das erlösende, erfrischende Raß sammelt, zu Wolken ballt und die Erde erfrischt.

Oder sehen Sie den Adler- und den Büffeltanz, und Sie werden spüren, wie stark die Bewegungen dieser Naturkinder den Tieren gleichen kann, die sie darstellen, weil diese Tiere, vor denen Sie sich fürchten, ihnen noch so gewaltige Impressionen zu geben vermögen.“

Phillips schwieg lange, ehe er weiter sprach: „Hier sind die Wirkungen, die die Indianer meiner Kunst gaben: den Rhythmus zu erfüllen, was ich zeichnen will, bis in die kleinste Schwingung hinein und mit den Mitteln, die mir zur Verfügung stehen, mit Farbe und Form auf die Leinwand zu kommen. Und jetzt will ich Ihnen mein Studio zeigen.“ Damit stand der Meister auf und ging uns voran.

Ein matt erleuchteter Raum empfing uns. Phillips zog die Vorhänge des Glasdaches zur Seite und lenkte unseren Blick auf ein Bild im Vordergrund: ein Indianer, Bild erspähend.

Der rote halbnaakte Körper beugt sich ein wenig vor. Man kann sein Gesicht nicht sehen, aber man spürt, was er sucht. Die Bäume ringsum scheinen seinen Blick ausgenommen zu haben, wie ein Pfeil steigt das Auge des Beschauers zu dem Bären im Hintergrund, der mächtig wie die Bergwand hinter ihm ruht — und leise Witterung verspürt.

Noch ein anderes Bild sei erwähnt: Schneesturm: Mächtige, zu tubistischer Form gefasste Luft- und Wolkenmassen stürzen über das Gebirge in das herbstlich grüne Tal.

Eine Konzentration von Rhythmen und Farben in scharfen kantigen Zusammenballungen und doch so feiner, durchsichtiger, hauchzarter Art, daß die Übergänge einen Zusammenklang von unerhörter Macht ergeben.

Mr. Phillips drückte uns zum Abschied warm die Hand. Seine Bescheidenheit hat es bisher nicht gewagt, seine Bilder, die zum Teil amerikanische Rusken schmücken, in Europa anzubieten. Europas Blick sollte gelegentlich auch einmal den Kunstwinkel Taos in Neu Mexiko betrachten.

Fritz



Das Haus der Malerin Mrs. Grant

Osten zurückkehrte und erst später wiederkam. Im gleichen Jahre passierte B. G. Phillips die Stadt. Er blieb hier und wurde zum Gründer der Künstlerkolonie. Heute wohnen etwa 20 Maler dauernd hier, darunter Russen, Deutsche und Mexikaner, verschieden in der Art der Malweise — fast alle Richtungen sind vertreten —, verschieden im Talent und in der Auffassung. Wir haben keine einheitliche Schule, jeder folgt den eigenen Eingebungen.

Vor Jahren wollte eine größere Anzahl jüngerer Leute hier, die lernen wollten. Wir versuchten eine Art Malerschule zu errichten. Die älteren der ansässigen Künstler gaben Unterricht. Die Sache zerbrach sich bald, als man sah, daß mancher Dilettant mehr aus Bohemienmanier teilnahm als aus Liebe zur Malerei. Mit dem Dilettanten verstand auch alles Bohemienhafte. Heute ist ein loser familiärer Zusammenhang in der Künstlergilde — aber auch eine ganze Menge Eifersucht und Klatsch. Was soll man auch schließlich hier in der Einsamkeit, bei Naturschönheit und Malerei weiter tun?

Die freundliche Erzählerin lächelte. Das Lächeln wurde ein wenig boshaft, als sie davon berichtete, daß die Gattin des einen Künstlers so geizig sei, nicht allein von jedem fremden Besucher ihres wundervollen Hauses für die Besichtigung 1 Pfund zu fordern, sondern auch ihr, Mrs. Grant, diese Tage nicht erließ.

Amerika kauft entweder europäische Berühmtheiten oder eigenen Kitz. Eine förmliche Begeisterung für die hübsch blauen Berge mit griechischen Terrassen im Vordergrund auf den Bildern des Malers Maxwell Parrish machten diesen Meister des Küchens zum Liebling des Publikums. So haben es Taos' Künstler schwer.

In New York hängt ein Bild von mir in der ... Ausstellung“, sagt Mrs. Grant zu meinem Freunde, der eine gute Stellung in diesem Staate hat, „helfen Sie mir, daß es verkauft wird. In grauen Haar ist es nicht einfach, sich durchs Leben zu schlagen.“ Ein feuchter Schimmer liegt in ihren Augen.

### 2. Ein Gang durchs Künstlerhaus.

Dann zeigt sie uns ihr Haus.

Der Salon, in dem wir während des Gesprächs verweilten, hat das Ansehen einer guten alten deutschen Bausa-



Eingang zur Kunstausstellung in Taos

sind künstlerische Darstellungen, die dem Material völlig angepaßt sind. Gehen Sie nach Santa Fe, der Hauptstadt Neu Mexikos. Dort wohnt ein bekannter Kunsthändler, zu dem ich Sie gern empfehlen will. Er hat Indianerteppiche von solcher unerhörter Schönheit, reine handgewebte Wollware, wie Sie sie nirgends wieder finden werden. Keiner dieser Indianerkünstler, sei es Mann oder Frau, macht vorher einen Entwurf dessen, was er darstellen will. Ist ein Gedanke, der häufig in genialer Weise Gestalt gewinnt, der Rhythmus und Gleichmaß hat, der niemals falsch die Fläche auf-





